



Abb. 182 Neuhaus im Solling FStNr. 21, Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 239). Historisches Holzpflaster unmittelbar unter der Asphaltdecke. (Foto: A. Karst)

Landkreis Leer

240 Holte FStNr. 14,

Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die Gemarkung Holte, rund 3 km südlich der Leda gelegen, ist bisher vor allem durch neolithische und mittelalterliche Funde in Erscheinung getreten. Umso erfreulicher ist es, dass im Rahmen einer Feldbegehung durch den zertifizierten Sondengänger S. Blumhoff nun auch Fundmaterial der römischen Kaiserzeit vorliegt. Neben neuzeitlicher Keramik und korrodierten, nicht näher bestimmbareren Metallfragmenten fanden sich unter den Funden auch zwei Bronzestücke. Bei einem handelt es sich um den Bügel einer Fibel (Abb. 183). Da Fuß und Spiralapparat fehlen und das Stück zudem korrodiert ist, gestaltet sich eine genaue Typzuweisung schwierig. Erhalten ist das vordere Ende der Fibel, das einen Stützbalken und den Ansatz eines Seenhakens aufweist. Da der Übergang des Stützbalkens zum Bügel eine leichte Rundung nach innen aufzeigt, ist aber eine Ansprache als Augenfibel und damit eine Fibel der Gruppe Almgren III (ALMGREN 1923) wahrscheinlich. Dafür sprechen auch der Bügelquerschnitt und der stark profilierte Bügelknoten. Aufgrund der Korrosion und da nur ein Fragment überliefert ist, ist

eine genaue zeitliche Einordnung schwierig. Augenfibeln datieren schwerpunktmäßig ins 1. Jh. n. Chr., wobei frühe und späte Typen unterschieden werden können. Sie sind in der *germania magna* weit verbreitet, aber auch in römischen Militärlagern häufig zu finden. Im Raum zwischen Weser und Ems sind sie dagegen selten. Aus Holtgaste-Bentumersiel, Ldkr. Leer, liegt das einzige andere Exemplar Ostfrieslands vor. Eine größere Anzahl ist aus Els-fleth-Hogekamp, Ldkr. Wesermarsch bekannt



Abb. 183 Holte FStNr. 14, Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 240). Bügel einer Augenfibel. M. 1:1. (Foto: I. Reese)

(MÜCKENBERGER 2013, 111–112). Das zweite Bronzefragment aus Holte dürfte auch ein Fibelbruchstück darstellen. Aufgrund der fragmentarischen Erhaltung ist eine genaue Ansprache aber leider nicht möglich. – OL-Nr. 2811/5:014.

Lit.: ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32 (Leipzig 1923). – MÜCKENBERGER 2013: K. Mückenberger, Elsflth-Hogekamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n. Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 4 (Rahden/Westfalen 2013).

F, FM, FV: S. Blumhoff, Rhaudefehn H. Prison

241 Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit und frühe Neuzeit:

Holtland zählt zu den alten Geestorten des zentralen oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens und ist bereits in den Güterverzeichnissen des Klosters Werden an der Ruhr aus dem 9./10. Jh. erwähnt worden. Aus dem Bereich der Gemarkung Holtland stammen vor allem Altfunde von Steinbeilen sowie von Keramikgefäßen der Bronze- und frühen Eisenzeit. Daneben gehört Holtland zu den wenigen Orten in Ostfriesland, in denen Eisenverarbeitung in der römischen Kaiserzeit nachgewiesen werden konnte.

Nördlich der Siebestocker Straße, die den alten

Ortskern mit dem rund 3 km östlich liegenden Ortsteil Siebestock verbindet, plant die Gemeinde ein Neubaugebiet. Das gesamte Areal umfasst ca. 28.000 m². Im Vorfeld der geplanten Erschließung des Geländes fand im September 2019 eine mehrtägige Prospektion durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft statt. Es wurden insgesamt 15 Suchschnitte mit einer Länge von bis zu 90 m angelegt. Dabei enthielten ca. zwei bis drei der Suchschnitte Befunde, die als moderne Abfallgruben, Pfostengruben, sonstige Gruben, Gräben und Brunnen identifiziert werden konnten. Hinzu kamen noch alte Wegspuren. Auffällig sind vor allem die drei in den Suchschnitten aufgedeckten Brunnen. Bei einem handelt es sich um einen Brunnen mit rund 6,3 m Durchmesser und einem gut sichtbaren, zentralen Brunnenschacht. Mächtige Pfostengruben östlich des Brunnens könnten Hinweise für eine Ziehbrunnenkonstruktion darstellen (Abb. 184). Aus der obersten Brunnenverfüllung stammt das Fragment einer glasierten roten Irdenware, die eine Datierung in die frühe Neuzeit vermuten lässt. Auch die beiden anderen Brunnen sowie die meisten Pfostengruben dürften dieser Zeitstufe angehören. Beim anstehenden Boden handelt es sich um ein feinsandiges, teils stark von Geschiebelehm durchsetztes Substrat. Der Anteil an Geschiebelehm nimmt dabei von Süd nach Nord deutlich zu und entspricht dem Gelände relief, das von Süd nach Nord leicht von +7,50 m NN nach +6,50 m NN abfällt. Im nördlichen Abschnitt der Fläche konnte auch ein großer Grubenkomplex freigelegt werden. Datierendes Material fehlt, aber sowohl Erschei-



Abb. 184 Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 241). Blick von Norden auf einen frühneuzeitlichen Brunnen mit ca. 6,3 m Durchmesser. Der zentrale, leicht eckige Brunnenschacht zeichnet sich gut ab. Die großen Pfostengruben im Osten könnten auf eine Ziehbrunnenkonstruktion hinweisen. (Foto: H. Prison)



Abb. 185 Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat. Nr. 241). Zum Anhänger umgearbeiteter Halfpenny Georgs II. M. 1:1. (Foto: I. Reese)

nungsbild als auch Verfüllung weisen große Ähnlichkeiten zu bekannten Grubenkomplexen der römischen Kaiserzeit in Ostfriesland auf, die als Materialentnahmegruben interpretiert werden. Aufgrund des hohen Anteils an Geschiebelehm im Bereich des Grubenkomplexes ist der anstehende Boden für Staunässe anfällig und stellt ein eher siedlungsungünstiges Umfeld dar. Er eignet sich aber gut als Rohstoff. Der weitgehend siedlungsungünstige Untergrund könnte auch eine Erklärung für den geringen Fundanfall und die relativ wenigen Befunde, unter denen kaum Pfostengruben vorhanden sind, darstellen. Er zeigt aber auch deutlich, dass selbst in auf den ersten Blick eher siedlungsungünstigen Bereichen Befunde vorhanden sein können. Ein ungewöhnlicher Fund konnte beim Anlegen der Suchschnitte aus dem Oberboden geborgen werden, nämlich eine in einen Anhänger umgearbeitete Münze aus Buntmetall (*Abb. 185*). Nach Auskunft des Numismatikers U. Werz, NLD, handelt es sich um einen Halfpenny Georgs II. (1729–1754).

Spuren mittelalterlicher Besiedlung fehlen. Sollte es zu einer Bebauung des Geländes kommen, ist eine flächige Ausgrabung im Bereich der Befunde notwendig. – OL-Nr. 2711/2:159.

F, FM, FV: OL

H. Prison

242 Logabirum FStNr. 189, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Winter 2018/19 wurde im Rahmen der Erschließung eines Baugebiets am Ortsrand von Logabirum eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Mittelalterliche Funde aus früheren Begehungen und Prospektionen des Grabungsareals sowie die Erwähnung Logabirums im Urbar des Klosters Werden

ließen die Existenz einer mittelalterlichen Hofstelle vermuten.

Teile der Fläche wurden hierbei ausgegraben, andere lediglich prospektiert. Annähernd in allen Schnitten zeigte sich unter einer etwa 0,5–0,9 m dicken Humusschicht der lokal anstehende farblich inhomogene Geschiebelehm, auf dem sich die Befunde teils nur mit mäßiger Klarheit abzeichneten. Es handelte sich überwiegend um kaum in den Lehm eingetieftete Reste von Pfostengruben sowie einige größere Entwässerungsgräben, vier Brunnen und zwei größere Gruben zur Wasserhaltung.

Die zahlreichen Pfostengruben ließen nur vereinzelt lineare Strukturen erkennen. Hausgrundrisse waren nicht zu beobachten. Eine Gruppe annähernd kreisrund angeordneter Pfostengruben gehörte vielleicht zu einem Rutenberg.

Zu den eindrucksvolleren Befunden zählten die Brunnen mit Durchmesser von etwa 1,5 m, die 3,1–4,3 m unter das allgemeine Geländeniveau abgeteuft waren. Der Brunnenkranz war jeweils aus Torf- oder Grassoden ausgeführt und ruhte bei einem Exemplar auf einem in Überblattung ausgeführten Doppelkreuz aus vermutlich sekundär verwendeten Holzbohlen, das eine Art Brunnenkasten bildete.

In den Verfüllungen sämtlicher Befunde fand sich auffallend wenig Fundmaterial. Die meisten waren fundleer – lediglich 42 der insgesamt rund 170 Befunde wiesen Fundstücke auf, wobei es sich überwiegend um Keramik handelte. Daneben fanden sich Flint, Glas, Holz und Leder. Einige Keramikscherben weisen auf das Mittelalter, der überwiegende Teil ist neuzeitlich. Hierbei handelt es sich vornehmlich um rottonig glasierte Irdenware. Hinzu kommen wenige Fragmente aus Friesland mit ihrem charakteristischen, in Engobe ausgeführten Innendekor, weißtonige Ware mit grüner Glasur und Fragmente eines blassroten Tellers der sog. Weser-Ware. Auffallend sind zwei Tonpfeifenköpfe mit Goudaer Stempelmarken, wobei es sich bei einer Marke vermutlich um eine Fälschung handelt – sozusagen ein Beispiel früher Produktpiraterie.

Insgesamt erbrachte die Grabung bezüglich der ursprünglich vermuteten mittelalterlichen Bebauung nur begrenzte Ergebnisse. Es lässt sich aber eine kontinuierliche Nutzung des Areals vom Mittelalter bis in die Gegenwart belegen. – OL-Nr. 2711/4:153.
F, FM, FV: OL

C. Hilgers



Abb. 186 Remels FStNr. 18, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 243). Blick auf die südliche Ofenhälfte mit Resten des Abrisshorizonts. Die ursprüngliche Dimension des Befundes ist durch die Abtragskante im Bildhintergrund erkennbar. Im Mauerverband erhalten war nur noch die östliche Ecke. Dort lagerte auch der meiste Schutt. (Foto: I. Reese)

243 Remels FStNr. 18, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Sommer 2019 wurden durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft in einem neu ausgewiesenen Bebauungsgebiet westlich der aus dem Anfang des 13. Jh. stammenden Kirche in Remels zahlreiche Befunde entdeckt. Mit Unterstützung des Bauherren wurde die archäologische Denkmalsubstanz dokumentiert und im Bereich der geplanten Bebauung vollständig ausgegraben. Für die Untersuchung wurde eine Fläche von 780 m² freigelegt, in der etwa 280 archäologische Befunde, von denen 188 überwiegend als Pfostengruben anzusprechen waren, zahlreiche Gräben, zwei Brunnen und zwei moderne Backsteinschächte angetroffen wurden. Auffällig war ein mittelalterlicher Ofen (Abb. 186).

Die untersuchte Fläche lässt sich grob in eine westliche und eine östliche Hälfte unterteilen. Auf der östlichen Hälfte befanden sich vornehmlich Entwässerungsgräben jüngerer Zeitstellung bzw. Pflanz- und Beetflächen von ca. 7,5 m Länge des dort ehemals bestehenden Hofes, die teilweise mit Sand verfüllt oder bedeckt waren. Aus den Verfüllungen wurden fast ausschließlich neuzeitliche und moderne Funde, wie industriell gefertigte Flaschen, Flachglas und Porzellan, geborgen.

In der westlichen Hälfte befanden sich mehrere annähernd Ost-West verlaufende Pfostenreihen,

zwei nur teilweise erfasste Brunnen und wahrscheinlich ein Rutenberg. Vermutlich handelt es sich bei der Pfostenkonstruktion um ein oder mehrere Stall- oder Wirtschaftsgebäude von etwa 5 m Breite. Teilweise scheinen die Außenwände mittels Doppelpfosten errichtet worden zu sein; möglicherweise wurde auch an unmittelbarer Stelle ein Nachfolgebau errichtet.

Auffallend war eine Backsteinkonzentration im Zentrum der Pfostenkonstruktion. Der noch erhaltene Rest der Backsteinkonstruktion besaß Ausmaße von etwa 2,8 × 2,4 m. Auf der Südseite waren noch vier Backsteinlagen erhalten, die in Sand, aber auch teilweise in Mörtel gesetzt waren. Die Backsteine mit den Maßen 28 × 15 × 7 cm waren auffallend schlecht gebrannt und erinnerten mehr an getrocknete als an gebrannte Steine. Verwendet wurden ganze, aber auch halbe Steine. Der Ofen war auf ein 3–5 cm mächtiges Band aus grünlichem Lehmestrich aufgesetzt. In den umgebenden Gruben fanden sich große Mengen an Backsteinfragmenten, verziegeltem Lehm, Sand und Holzkohlesubstrat. Es liegt die Vermutung nahe, dass hier Teile einer ehemaligen Ofenkuppel deponiert wurden. Da der Ofen oberhalb einzelner Pfosten errichtet wurde, muss er mindestens eine Bauphase jünger sein als das Wirtschaftsgebäude. Aus einem Teilbefund des Ofens stammen Scherben eines spätmittelalterlichen Kruges aus Harter Grauware, die den Ofenbefund in das 14. Jh. datieren. Dieser chronologische Ansatz wür-

de auch gut zum verwendeten Backsteinformat passen.

Bei den dokumentierten Befunden handelt es sich wahrscheinlich um die Überreste eines in Teilen erfassten spätmittelalterlichen Gehöftes. Bisher in Ostfriesland einmalig ist die Dokumentation eines aus Backsteinen aufgesetzten mittelalterlichen Ofens, der wahrscheinlich als Darr- oder Backofen angesprochen werden kann, wobei die rechteckige Form eher für eine Darre spricht. Es ist zu vermuten, dass der Ofen Bestandteil eines eigenständigen Nebengebäudes gewesen ist. Darren wurden verwendet, um landwirtschaftlichen Produkten zur Haltbarmachung Feuchtigkeit zu entziehen. – OL-Nr. 2612/8:039.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

244 Stapelmoor FStNr. 9, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die ganz im Süden Ostfrieslands liegende Gemarkung Stapelmoor weist mit sieben aus den Schriftquellen bekannten Steinhäusern, von denen mittlerweile sechs archäologisch nachgewiesen werden konnten, die höchste Konzentration mittelalterlicher Steinhäuser in Ostfriesland auf. Dies ist der Lage an einem wichtigen von Süden kommenden Verkehrsweg und der ehemals nahen Grenze zum Territorium der Münsteraner Bischöfe geschuldet. Im Oktober 2019 fand eine baubegleitende Untersuchung im Vorfeld der Errichtung eines Einfamilienhauses am „Alten Kirchpfad“ statt. Wie der Name schon sagt, liegt die aus dem späten 13. Jh. stammende Kirche Stapelmoors nur rund 150 Meter entfernt. Das Grundstück gehörte zu den wenigen noch unbebauten Arealen in Kirchennähe. Es fällt deutlich von + 4,5m NN im Westen auf + 3m NN nach Osten ab. Da keine tiefen Bodeneingriffe vorgenommen werden sollten, wurde der Oberbodenabtrag lediglich baubegleitend betreut. Unterhalb einer recht mächtigen Humusschicht von bis zu 0,6m folgte eine feinsandig-grobschluffige Schicht von hell- bis rostbrauner Farbe, die von vielen Eisenausfällungen sowie Tier- und Wurzelgängen durchzogen war. Diese Schicht entspricht dem pleistozänen Feinsand. Rund anderthalb Dutzend Befunde waren nach dem Abtrag des humosen Oberbodens in der Fläche zu sehen. Im äußersten Osten, dem am niedrigsten gelegenen Teil der Fläche, überlagerte der pleistozäne Sand ein toniges, gelblich-hellgraues Sediment mit

einem sehr hohen Wassergehalt. Ein Geoprofil zeigte, dass der pleistozäne Sand im Osten der Fläche nur eine geringe Mächtigkeit von max. 0,3m aufwies. Aufgrund der starken Regenfälle während der Baubegleitung war es nicht möglich, weitere Profile auch im Westen der Fläche anzulegen. Da aber die meisten dort gelegenen Gruben zumindest teilweise mit diesem tonigen Sediment verfüllt waren, ist davon auszugehen, dass auch im Westen der Fläche dieses tonige Sediment ansteht. Allerdings dürfte die überdeckende Sandschicht etwas mächtiger als im Osten sein. Die aufgedeckten Gruben waren oval bis rechteckig und von unterschiedlicher Größe. Sie scheinen regellos und ohne Bezug zueinander angelegt worden zu sein, da auch Überschneidungen vorkommen. Die meisten Befunde wurden lediglich in der Fläche dokumentiert. Profile wurden bei nur zwei Gruben angelegt. Aus einer der beiden Gruben stammen wenige Keramikfragmente, die der Harten Grauware des hohen bzw. späten Mittelalters zuzuordnen sind, aus der anderen Keramik der frühen Neuzeit. Der größte Teil der Befunde dürfte in die frühe Neuzeit datieren, da rote bzw. weiße Irdenwaren mit brauner bzw. grüner Glasur im Fundmaterial überwiegen. Die Funde stammen dabei größtenteils vom Abraum und zu einem kleineren Teil vom Putzen der Fläche. Vom Abraum konnten auch Bruchstücke großformatiger Backsteine geborgen werden. Pflöbengruben oder andere Spuren von ehemals errichteten Gebäuden fehlen in diesem Areal völlig. Dies ist bei dem tonigen, zur Staunässe neigenden Untergrund auch nicht verwunderlich. Einige der dokumentierten Gruben könnten u. a. der Materialentnahme gedient haben, aber auch die Weiterverarbeitung des Tons an dieser Stelle ist möglich, da bei der massenhaften Herstellung von Backstein eher ein großflächiger Abbau zu vermuten wäre. Aufgrund der eher kleinen Gruben am „Alten Kirchpfad“, wo die größte Grube annähernd 2,5 × 1,2m maß und die meisten deutlich kleiner waren, hat der Abbau für die Backsteinherstellung wohl nicht dort stattgefunden. Da auf die Fläche in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde durch den Bauherrn ein Vlies aufgelegt und anschließend der gesamte Bereich mit Sand aufgeschüttet wurde, sind die darunterliegenden Befunde vor einer weiteren Zerstörung geschützt und bleiben der Nachwelt erhalten. – OL-Nr. 2809/6:071.

F, FM, FV: OL

H. Prison